Quellwärts gerichtet:
Gedichte als Bekenntnis

Teil 2

Stand der Eintragung: 11.12.2016

Die vorangegangenen Gedichte sind inzwischen unter dem Titel erschienen:

Leben am Parnass I
Erzählungen - Gedichte

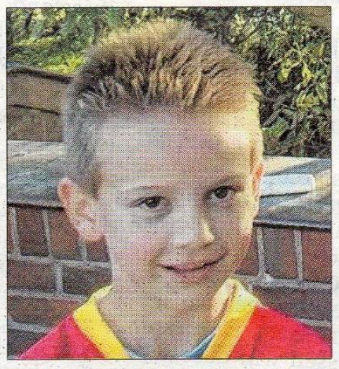
tredition-Verlag

Gedichts-Zyklus -
dem 12-jährigen Dave zugeeignet:

Unbekannt – vermisst?
Fluch des Schweigens
Zeichen des Lebens
Besiegeltes verbrennen?
Der Bann gelöst – was wird der Weg?
Degradiert und doch geborgen
Der Botschaft würdig?
Erkennen und Bekennen – Psalm 84
Erstickt!
Was sich nicht trösten lassen mag

Entscheidungen
Wehmut
14.09.1992
Das Pastorale Schweigen
Wozu noch Prophylaxe?
Selbstbewusst…
Statt Wandel doch Erfüllung?
An Felix M.
Der kurzweilige Ausflug
Orientierungshilfe
Frühlingsstürme
Geschenkt
Dem Großen ist die Welt zu enge
Der Jüngling zur Mitternacht
Deutschland auf der Täterjagd
Im Angesicht der Meisterschaft

Erschütterung
Klopf du vergebens, ist doch keiner je zu Haus!
Was ist zu tun?
Was macht es schon, ein „Held“ zu sein?
Was suchst du Rat?
Zum Kern zurück
Schwellköpfe
Auf fahlem Gaul
Entdeckergeist
Der Klick, der Freundschaftsbündnis schließt
Freundschaft nach dem Kalender
Gefährliche Stille
Eine heilige Zeit
Wie Brüder
Wenn sich Tucholsky mal mit Goethe träfe….
Selbstversorger
Die Hinterbliebenen
St. Niklas mit der Rute
Krititk des hohen Anspruchs
Fachmännischer Rat
Wem der Schein genügt
Narretei
Kühner Rat



Dieser Junge wird seit Donnerstag vermisst.

Unbekannt – vermisst?

So ist es wahr,
dass wir Dich gehen lassen müssen,
Du heimatloser Niemand, Dir vollendet?
Wer hat sich doch für Dich als Mensch verwendet,
verteidigt, der Du solltest büßen,
worin Du offenbar?

Du warst Geschenk
Und hofftest, dass sie werden ließen,
was frei geboren! – Wer hat dies beendet,
was Neuendem uns ward durch Dich gesendet,
aus frischer Quelle froh zu fließen
Du -: stumm gemacht– versenkt?

Du sei´st ein Nichts –
dem Ungewissen zwar enthoben,
ward Dir, Du Hoffnungsbild, Gestalt gegeben,
doch kamst Du, wie man ahnt, wohl ungelegen.
Nun bist Du also ausgezogen,
Du Bruderkuss des Lichts?

Vertraut der Weg,
an dessen Rand die Blume blühte,
die, abgerissen, in die Spur geworfen,
wo sie die Räder überrollen dürfen,
wo Schönheit um Erlösung flehte,
die dennoch nichts erregt´….

(Begabungsprofil: schöpferisch / philosophisch-ethisch-religiös / universal / Frieden stiftend / in seiner vollen Denkleistung nicht unterstützt und ohne Rückhalt)

15.06.2015

Fluch des Schweigens

Ein Kind verschwand und schien verloren.
So mocht´s dich dauern, fremder Mensch.
Doch müh´ dich nicht, lass ungeschoren,
zu retten, was dir innig Wunsch:

Du fand´st den Tod im Herzen kreisen,
der Knabe schaut´ dich segnend an,
hob dich empor zu seinem Wesen,
bist nicht mehr fremd – ihm aufgetan.

Auf Augenhöhe fließen Worte,
er weist den Weg dir zum Versteck,
und du beschreibst und lenkst zum Orte
und misst des Täters bösen Zweck.

Nun rufst du, dir zu Hilf´ zu eilen,
misst nach, was bald sich aufgetan,
lässt man des Kindes Leib verweilen,
hernach fortbringt, wo´s ruhen kann.

Doch plötzlich schweigen alle Quellen,
auch kein erlösender Befund,
die Ungewissheit dir zu stillen,
wie hoch der Messung Wert dir kund.

Was du der Obrigkeit gegeben,
was du gemessen, was gelang,
erwies nicht, wo der Knab´ gelegen, -
was euch gelungen, nicht zum Pfand?

Darfst du den Knaben gar nicht finden –
verletztest wem die Eitelkeit?
So wird dich keine Pflicht mehr binden,
zu zeugen, was dir noch gezeigt!

Ihr seid euch Bruder d´rum geworden,
und die Eidetik bleibt euch Bahn.
Doch scheut man nicht, zweimal zu morden,
und nichts an jenen sinkt in Scham!

26.06.2015

Der Bann gelöst – was wird der Weg?

So bist Du uns zurückgegeben,
denn kluge Menschen fanden Dich!
Nun sind erneut gefragt, die pflegen
erzieherische Menschenpflicht.

Die wir Dich suchten, fanden Zeichen,
nach denen Dir Dein Herz entsagt.
Wir wollten von der Spur nicht weichen
und haben nicht umsonst gefragt.

Was bleibt, nachdem man Dich verschleppte,
nichts Gut´s im Sinn, Dich weggeschafft?
Was wächst in Dir, was d´raus man weckte,
als man Dich hielt in Einzelhaft?

Was musst Du von den Menschen denken,
die Dich auf solches Gleis gestellt,
von and´ren, die Dein Los Dir lenken,
ob´s Dich verdrießt – ob´s Dir gefällt?

Ich suchte Dich in schwarzen Wassern,
man brachte Dich alsdann von dort,
ich sah Dich kalten Schlaf erfassen,
und niemand hob Dich daraus fort.

Hat es ein Gleichnis werden sollen?
Hast Du´s nicht selbst an Dir erlebt,
was Herzenskalte von Dir wollen,
weil Heimatleere an Dir klebt?

Was Dir geschah, sind mir die Bilder,
und deren schäme ich mich nicht!
Du lebst! Meint es das Schicksal milder,
so nimmt es uns dennoch in Pflicht.

Ich hab´ gelernt, was Du erlitten,
das Bild zu weiten, das Dich fand:
Eidetisch darf ich Dich jetzt bitten,
nahmst Du zur Suche meine Hand!

So zielgerichtet ohne Zittern
geleitetest Du mich zur Statt,
durchlebt´ den Tod, den Deinen bittern,
und danke, dass er Dich nicht hat.

Im Kreise derer, die ich suchte,
die lebenslang mir Brüder sind,
bist Du mir nah! Im Buche
bezeug´ ich heiß, wie ich Dich find´.

Zu Ratschluss mir dazugegeben,
die Bahn zu weisen, die ich kam,
umschützt Ihr alle so mein Leben:
Ihr **seid**, was Schöpfung uns ersann.

Geleite Dich des Himmels Segen,
und hörst Du, Irdischer, mich einst,
so wünscht´ ich, besser jetzt zu pflegen
des Kindes hier als Ziel des Seins!

06.07.2015

Zeichen des Lebens

Zu Tisch sitzt Vater bei den Kindern,
auf ihren Tellern lockt der Fisch.
Rückt Vater unter die Erfinder,
kreist ihm das Pendel über´m Tisch?

Also und mit gewicht´gem Kreisen
so über Kopf und Leib und Schwanz
kann Vater ihnen jetzt beweisen,
wie´s Leben zeigt sich voll und ganz,

die Energie im Fisch zu Hause.
Und als verzehrt des Meeres Tier,
rät Vater zur Gedankenpause
und holt das Pendel d´rum herfür

und lässt es über Gräten kreisen
und zeigen am Gerippe auch,
die gleiche Kraft neu zu beweisen –
auch ohne eines Fleisches Schlauch!

Verzehrt der Fisch, der Leib vernichtet!
Haft´t am Skelette jetzt die Kraft,
des Lebens Dialog zu pflichten
mit dem, der uns seit je erschafft?

Gewissheit ist´s, kein Aberglaube,
die uns beweist, dass uns der Tod
gewiss, was Irdischem nur tauge,
doch kreist´s in dem, was uns entbot,

in diese kalte Welt zu treten,
dass sie erwärmt und leuchten kann.
Um diese Kraft muss niemand beten,
sie schenkte uns, der sie ersann.

Wollt ihr die Kreatur verbrennen,
vernichten so ihr Kreisen mit,
der lerne Gräbertiefe kennen,
begreif´s, warum´s den Tod erlitt,

und hat die Zeichen mitgenommen.
Und sei der Leib auch aufgelöst,
schau, wie die Energien kommen,
miss nach am Grabe, was dich grüßt

aus der Jahrzehnte fernem Schlafen!
Was unvergänglich zirkelnd steigt,
bleibt Brücke, wo sich Kräfte trafen
von Erd´ zum Himmel – was uns bleibt.

Besiegeltes verbrennen?

Ein Kind zu finden, das verschwunden,
bedingt, ihm wesensgleich zu sein,
und hast du´s nicht dem Tod entwunden,
so tritt in sein Geheimes ein.

Es ist entbunden allen Fragen,
das Stoffliche an ihm versinkt,
es ist enthoben allen Klagen,
weil ihm der ew´ge Morgen winkt.

Kosmisches Wissen hüllt die Seele
zum Schutz vor Unbill segnend ein.
Uns formt sein Wesen, dass nicht fehle
das Sterbliche. Denn sie hält rein

des Herzens Stimme, Sehnsuchtsklänge,
worin sich die Vollendung klärt,
und in der Engel Lobgesänge
besiegelt uns, was uns durchfährt.

Die Form beweist der Seele Wirken,
ja, die Gestalt umschließt dies Sein.
Zu diesen heiligen Bezirken
lädt, Suchender, dies Kind dich ein.

Wohl will es sich geborgen wissen,
doch in das Feuer will es nicht,
es sucht sein sanftes Ruhekissen
wo es zum Schlafen zugericht´´t.

So schlummert es mit stummem Leuchten
als Friedenslicht dem Himmel zu„
wünscht uns, dass uns die Zeichen deuchten,
als wüssten wir der Seelen Ruh´.

Degradiert und doch geborgen

Ein „Floh“, dem Freiheit längst genommen,
entsprang dem Zirkus seiner Zeit.
Ein Strohsack hatt´ ihn aufgenommen,
der, d´rin zu wohnen, lag bereit.

Doch mit dem Hausputz ausgeschüttelt,
warf man ihn in den Pferdestall.
Steigt dann das Ross ganz unvermittelt,
bringt unser´n „Floh“ ein Tritt zu Fall.

Im Hundefell hinausgeritten,
von jeder Schwelle barsch verjagt,
heißt doch: Ein Floh ist nie gelitten,
und wär´s dem edlen Ross geklagt!

Wem du geboren werden wolltest –
entscheiden kannst du´s selber nicht.
Was je du Edles werden solltest,
sieh, wie´s am Nichtigen zerbricht.

Die Schöpfung hält dich hoch gebildet,
die Seele formt´ dir dein Gesicht.
Doch kaum bist du als Kind geduldet,
bevor die Welt dich abgericht´t.

Den Wächtern will ich zornig melden,
worin sich dein Gebild´ erschöpft -:
Sie wollen dich nicht gar zum Helden:
Es reicht, wenn du gesund dich „hüpfst“.

07.07.2015

Der Botschaft würdig?

Das Internet gleicht einer Taube:
Die Hülse hängt man ihr an´s Bein,
was d´rin sei, bleibt ihr eig´ner Glaube,
kommt sie erfolgreich dennoch heim.

Im Briefe mag sich manches finden,
was Abscheu fordert und Verweis,
doch die Gedanken, die uns binden,
bringt gern ein Bote, der d´rum weiß.

Die Friedenstaube will besiegeln,
verspricht´´s der Ölzweig, den sie hält,
die Arche auf des Lebens Hügeln
entlässt, was neuend sich gesellt.

Das Schifflein meines Hoffens, Dankens
trieb auf der Tränen See zu Dir,
vorbei die Zeit des Zagens, Wankens:
wirf´ Anker der Gesinnungszier:

Als Du vermisst, durft´ ich enthüllen
den Kern des Rätsels, das Dich schuf.
Lass mich Dein Herz mit allem füllen,
was Dir verlieh der Schöpfung Ruf!

In Dir ruht jener Kraft Vermögen,
Gedanken in die Welt zu sä´n
und ernten lassen solch´ Genügen,
des Glücks darin sich zu ergeh´n,

was Herzen bleibend tauschen müssen,
hängt sich ihr Leben doch daran!
Was Brüder umeinander wissen,
ist mehr, als man ersinnen kann.

Bedeuten wir uns Segensnähe,
dass nur ein Lufthauch uns noch fehlt,
die Hand zu reichen, ei, man sähe:
Uns gilt der Schöpfungskern, der zählt!

07.07.2015

Hymnus nach Psalm 84

Als Stimme der Unendlichkeit
fasst sich der Schöpfungsgeist als Wille,
umschließt mit Liebe sich und Zeit
und leitet Leben aus der Stille

in Raum und Stofflichkeit des Seins.
So werden wir geboren.
Ein jeder ist mit allen eins
und doch zu Einzelnem erkoren.

Nun ist der Leib des Schöpfers Haus,
darinnen der Altar zur Höhe,
da leuchtet unser Licht heraus,
dass man das Heiligtum wohl sehe.

Wir wissen den Altar als Herz,
darauf Gedanken nur zu legen,
die Gott gefällig, himmelwärts
rein und sich mehrend aufzustreben.

Vorhof des Tempels ist genannt
das Augenpaar, auf euch gerichtet,
als Spiegel, der euch hell gemahnt,
dass ihr dem eig´nen Haus verpflichtet.

Seht ihr uns an, schaut ihr herein:
Was euch Gesinnung, müsst ihr prüfen,
ob´s taugt auf der Altäre Schrein,
das Göttliche in euch zu rufen.

Denn taugt es nicht, begehrt ihr auf
und wollt das Liebliche bestrafen. –
Wann endet aber früher Lauf,
so lasst uns, fernab, ruhig schlafen!

Donovan! -:
Dein Bruder Dave!

Psalm 84
Erkennen und Bekennen
- ein Zyklus –

07.07. bis 08.07.2015

01 Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Wer Dich gerufen, Dich gebar,
fühlt´ sich zu Dir durch nichts verpflichtet.
Du tratest aus der Seelen Schar
und bist der Welt so zugerichtet.

Wer nähme nicht sein Kind in acht,
umfangen durch der Liebe Opfer?
Dich aber fand als Lebensfracht
wohl niemand als Geschenk des Schöpfers?

Man barg Dich, fort aus Körpernot
und Deines Wesens wohl vergessen,
fremd teilte man mit Dir das Brot,
ließ Dich am Tisch der Wehmut essen.

Als ich Dich traf – noch ohne Namen,
bemaß ich Deines Wesens Kraft.
Die Gaben, die Dir segnend kamen,
hat Dir Dein Los nicht fortgeschafft!

Ein Kunstwerk meint die Form als Spiegel
des Inhalts -: in Dir angelegt.
Schau also mit des Geistes Flügel
zum Himmel, der Dich lächelnd trägt.

Ist Anmut Deiner Schönheit Siegel,
liegt die Ästhetik Dir verbrieft.
Halt´ Dir vom Leib Gesinnungsübel,
dass sich´s zum Herzen nicht vertieft!

Im Vorhof ruht Dir leuchtend Frieden.
Betret´ ich ihn zur Herzensstatt,
seh´ ich des Himmels Botschaft liegen.
Nach ihr zu hungern, macht nicht satt,

ermutigt uns, bei ihr zu wohnen,
zu hüten, dass man sie nicht stiehlt.
So magst Du unser Herz belohnen,
mit Dir dem dankend, der´s erhielt!

02. Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Des Herzens Vorhof sind die Augen.
Wer das bestreitet, sieht nicht tief,
kann auch den Sternen gar nichts glauben
und was dies Universum rief.

Das sagt´ ich ja: Zu gerne sähe ich
in Deine Augen, hörte Deines Herzens
kraftvollen Schlag, dem Leben zugesandt,
indes der Stimme, die Dir Rätsel löst,
Du staunend lauschst, dem Innern zugewandt.
So wollt´ ich Dir die Hände dankend fassen,
dass Du, wie je auch alle Kinder hier
dem Alternden, Vertanen treulich stets
dem frühen Nachen irdischen Verweilens
entsteigst, das Haupt vertrauensvoll zu betten.
Und stetig klagt´ ich, wann man Euch verriet
und stahl Euch das verheiß´ ne ewig Große.
Nun liegt es, wohlverwahrt vor gier´gen Blicken
in Herzens Schrein, darob die Engel wachen!

03. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken: Deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.

Die Sehnsucht hebt die Augen auf,
tritt scheuen Fußes in den Vorhof
Euch Himmelsboten; sieh,
vor dem Altar,
dem Herzen„
steh´n wir, erschauernd
vor angestammter Reinheit
kosmisch verwahrten Wissens Eurer
bemess´nen Spanne in der Ewigkeit!

Wer Zutritt hat zu solchem Heiligtume,
trifft auf den Blick, vom Vorhof ausgesandt,
zu prüfen, wessen Auftrag wahrhaft sei..
Gehst du, auf dem Altare ehrfurchtsvoll

dem Höchsten selbst dein Leben hinzuopfern
für Ideale, die willkommen scheinen,
so wisse, Mensch: Des Kindes Herz steht offen
dem sittlich Hohen, nicht der Eitelkeit.
Die Tugenden umstellen diese Stätte.
Ihr Urteil bannt den Falsch hinaus!

04. Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar.

(Primärbegabung:
Schöpferisch, philosophisch-ethisch-religiös)

Im lieblichen Bezirk des Hoffens,
der Wohnstatt Deines Schöpfungskerns,
hat sich der Geist mit Geist getroffen,
der in den Leibern ausgeschwärmt,

sich mit den Seelen zu vernetzen
und zu bezeugen, wer sie sind.
Die Mittel wählen, zu besetzen
das Medium klug wie geschwind,

ist heiß´ Begehr der jungen Seelen,
und dürfen sie sich nicht erschließen,
dem Schöpfer darzutun mit Dank,
verstummt der Herzen Lobgesang,
die Energien des Hier zerfließen,
da Sinn und Deutung ihnen fehlen.

Dir reiche ich der Gaben Schlüssel,
Du weißt alsdann die rechte Tür,
zerpulvere mit Wissensstößel
das Urteil Dir als Pillenkur

und streu´ ihr Gift in trübe Fluten.
Greif Du zu Stiften, Pinseln, Pauken,
spiel´ Rollen, tanze mit dem Guten,
doch meide Großmaul und Rabauken.

Was Du bisher zu sagen hattest,
war analytisch hoch gestellt.
Man wollt´ es nicht. Dass Du ermattest,
kein Wunder, weil Du nicht gefällst.

Die Ebene der Schöpfungstriebe
dehnt sich vor Gottes Angesicht.
Was dort erfunden, wächst aus Liebe,
worauf kein Kinderherz verzicht´t,

und wie Du´s sagst und was Du deutest,
das läsen wir von Aug´ und Lippen,
bleibt nichts, was jemals Du bereutest.
D´rum, Bruder, lass Dich nicht mehr bitten:

Sei ganz Du selbst in allen Phasen,
Du offenbare, was Dir ist,
lass uns zum Dank Posaunen blasen,
Dir kundzutun, warum Du bist!

05. Wohl den Menschen, die Dich für ihre Stärke halten und von Herzen Dir nachwandeln,

(Begabungsstärke: universal)

Die Gaben, die uns mitgegeben,
sind ja vorab nicht gar dosiert:
zumeist sind sie hinausgetrieben,
wo Dummheit gern die Peitsche führt.

Wie auch die Qualitäten glänzen:
Der Schein hat nicht den Wert bedacht,
Der Wille ist´s, der setzt die Grenzen,
wie uns Intelligenz bewacht.

Doch tritt zu hohem Denkvermögen
ein edles Wollen, Machtverzicht,
so gilt, dass wir durch Welten zögen,
durch Raum und Zeit zu Sein und Licht!

Dir sind zu Deiner Seele Größe
all diese Gaben zuerdacht,
mir ist, als ob die Hoheit gieße
Verzagten Mut in Schmerz und Ach!

Was je von Dir sich wandelnd weise,
es ist der Weg, ohn´ all´ Gefahr
erwartungsvoll zu folgen. Leise
wächst Dein Gemüt zum Bruderpaar.

Du lebst Materie im Sein,
Du wechselst Grenzen je zur Mitte,
tritt d´rum in´s neue Hier herein! –
- Du lächelst gar zu meiner Bitte?

06. die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.

Begabung soziale Stärke:
Frieden stiftend

Bei allem, was Dir widerfahren,
erweckt es Dir nicht Kampfes Gier:
Kann nicht Dein Herz sich offenbaren,
so bleibt die Faust Dir nicht zur Zier.

Was Du mit guten Worten schlichten,
mit Argumenten zähmen kannst,
macht Dich beliebt, macht uns verpflichten,
dass ja kein Starrsinn sich verschanzt.

Doch drückt man Dich, das Joch zu tragen,
weil Bosheit gerne leiden sieht,
was wirst Du, Bruder, dennoch wagen,
dass Dich der Teufel Grinsen flieht?

Es ist nicht Schwäche, sondern Größe,
um Deiner Peiniger Gewinn
hilflos zu scheinen. Diese Blöße
ermunterte den grausen Sinn.

Ich kenne Euch, Ihr Friedensstifter,
die auszuhalten, die verdammt,
Vorbild seid Ihr, Gewissenslichter,
ob leidend, sterbend, ob verbannt

dahin in Unbedeutenheit:
lehrt Ihr die Kraft der Überwindung,
grüßt aus der Unvergänglichkeit
mit überlebenslanger Bindung.

Du riefst mich: Gab ich Dir mein Wort,
bejahtest Du durch Wiederkehr,
und nirgend, ginge ich auch fort,
wird mir das Herz durch Abschied schwer.

Der Hoffnung Brunnen sind gegraben,
der Wasser voll des ew´gen Friedens,
so muss das Leben nicht verzagen,
ist Euer Wort uns d´rum geblieben!

07. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion.

(Begabung je messbarer gegenüber aller gemeinsam wirkender geistiger Leistungsfähigkeit und der Auflösung ihrer Blockade)

Zu leicht ereifert sich der Forscher,
Intelligenz zu prüfen, Fakten
nach Maß und Normen. Hirnbehorcher
durchgründeln Diagnoseakten,

prognostizieren den Verlust,
entwerfen flugs Aufbaumodelle,
bestimmen, was man lernen musst´,
beschreiben Präzedenzdurchfälle….

Die Sorte Lehrer kann nicht taugen,
denn Kinder sind kein Lehrprogramm.
Nichts lehren, sondern in den Augen
das Kind erkennen, was es kann,

sein Herz aus Schutt und Unrat graben,
ihm sein Gemüt zum Licht zurück
und seinen Sinnen Mut zusagen,
das lässt erglänzen Euren Blick!

Wer das, durch Euch, verstanden hat,
erhebt sich ganz zu seiner Würde
und tritt vor Euch, als Mensch der Tat,
verneigt sich vor der Himmelsbürde

und bittet Euch, das junge Leben
auf seinen Schultern sichernd gern
zum Schöpfer dankend zu erheben
als Gruß des Jetzt zum Morgenstern.

08. Herr Gott Zebaoth, höre mein Gebet, vernimm´s, Gott Jakobs!

Was je ein Kind zu bitten hat
in Drangsal, unverstand´nem Mühen,
wem soll es klagen? Was es bat,
wird nicht zu seinem Heil erblühen,

denn die Gebete, die man lehrt,
sind nicht in seiner Welt geboren,
denn was sich gegen Kinder kehrt,
hat uns´re Welt sich selbst verloren.

So büßt das Kind doch ohne Schuld,
womit Erwachsene sich plagen,
und steht darum in keiner Huld,
mag d´rum nicht bitten, uns nichts sagen.

Wem soll es seinen Kummer weinen,
hält man den Weg zu Gott besetzt
und die Gesetze, die so scheinen,
dass nur gerecht, was Euch verletzt?

Volk Gottes, Kinder dieser Erde:
Gebt Eurem Schöpfer ein Gesicht,
Er weiß um Euch, was Euch gefährde,
er einzig macht Euch kein Gericht!

Er hebt Euch, könnt Ihr Ihn erkennen,
zu sich heran. Sein Angesicht
bleibt täglich Euch, das zu benennen,
was Euern Peinigern zur Pflicht!

Wo Kindertränen bitter fließen,
da hat das Menschsein keine Statt.
Ihr aber könnt den Segen gießen
auf Herzen und Gesetzesblatt.

Der Dünkel will es nicht begreifen,
er meint, das Weinen tue gut.
Und dennoch werden Saaten reifen
geborgen stets in treuer Hut.

09. Gott, unser Schild, schaue doch, sieh an das Antlitz Deines Gesalbeten.

Ein jedes Kind, das uns genommen,
gilt aufgehoben unvergänglich.
Die Seele ist nun freigekommen,
schwebt über´m Grabe, über sich.

Es ist erwählt noch vor dem Werden,
und ist es fort, ist hinterlegt
im Grabe, in des Wartens Erde
der Abdruck, dass es dennoch lebt.

Erwählt, gesalbt, als Monument
des Lebens wahrhaft einzigartig,
unwiederholbar, ist gesandt
ein jedes Leben himmelwärtig.

Ihr, Brüder, die ich Euch gefunden
im duft´gen Haar und Augengrüßen,
ich kann ja nur an Euch gesunden
und setze mich zu Euren Füßen.

10. Denn ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause denn wohnen in der Gottlosen Hütten.

Die Physiognostik lässt vermelden,
ein jeder Leib legt offen dar,
dass ihn sein Inneres gebildet,
und kann nur werden, was er war,

nach Erbgut, Rasse und Erziehung
dazu geformt zu eig´ner Art,
so gilt er dennoch als gesund
zu seines Lebens trüber Fahrt.

So ist es Zeit, hier zu bezeugen,
dass alle Kinder hoch gesegnet
mit großen Augen, hoher Stirn,
dass ihre Tugenden sich beugen,
die Augen eng vor Häschers Hirn,
wenn ihnen Wohltat wenig regnet.

Bei vielen Gönnern kehrt´ ich ein,
doch furchten mich der Kinder Sorgen,
so ließ sich Trost von hier nicht borgen,
so blieb ich höflich, wahrt´ den Schein.

Sie wussten nichts von Kinderseelen,
begruben sie mit Wissenschaft,
sie mussten sie darum verfehlen,
sie nahmen mich darum in Haft.

So bin ich düsternd ausgezogen
und bettelte vor Kindes Tor.
Sie haben mich noch nie belogen,
sie traten tröstend gleich hervor,

und ihre Bleibe war zu klein,
dass ich zur Miete wohnen könnte,
doch hielten ihre Hände fein
den Gast, dass er sich Muße gönnte.

In ihren Augen wich die Welt,
die Ewigkeit erschien im Glanze,
das ist´s, was mir seit je gefällt,
hier will ich, dass ich mich verschanze

und Bastion den Kleinen werde,
wenn man sie neidisch greifen möchte,
beschimpft sie gern als Erdenzwerge,
dass man sie in Verruf doch brächte.

In diesen Höfen vor den Toren
der Kinderherzen darf ich sein,
bin gern gelitten, ungeschoren
tritt Eure Liebe zu mir ein.

11. Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre, Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Ist Gott der Herr, wird er Euch schützen
- vor wem – durch wen?
Ist Gott die Sonne seiner Millionen Sonnen,
- wer dunkelt – trotz Eurer Gegenwart?
Gott ist der Schild, vor tödlichen Geschossen zu bewahren?
- wer kann Euch hassen, töten?
Gibt Gott die Gnade,
14. zu welchen Gaben, Eigenschaften, Diensten?
Wem gibt Er´s dann – zu Eurer Wohlfahrt?
Er gibt die Ehre den Gedemütigten, Heimatfremden, den Vertriebenen aus Familie, Amt und Stellung?
14. durch wen seid Ihr erhoben?

Ein Synagogenlehrer mag´s geschrieben,
ein feurig Herz verschlüsselt haben und
bekannt: Nicht Garantie zu geben gegen
der Menschen Niedertracht und Unverstand.
Er sah der Kinder Leidenschaft zu leben,
fand ihres Wesens Unterpfand, zu überleben,
erfuhr, durchlitt die Zweifel wie auch Ihr,
und fand in großer Weite Euch vollendet,
das Herz in Euch gewappnet gegen Gift,
er plauderte, des Vorhofs steter Gast,
und trank die Botschaften des Himmelreichs,
in Eurer Gegenwart unmittelbar
erlebbar und zu großen Taten rufend
der Liebe, in die Hütten fortzutragen,
und fand darin so mancherlei Besitzer
ertaubt und blind für seiner Boten Kunde.

Die Zeiten haben sich wohl nicht geändert,
man tarnt mit neuen Mitteln altes Sinnen.
So ist der Leib, vollkommen Euch gebildet
nach Eurer Seele, ungeschützt wie immer.
Doch tappen sie verwegen stets im Dunkel,
gelüstet´s sie, das Heiligste zu schänden.
Das, sagt der Tempellehrer, sei nicht möglich,
denn unverwundbar ist der Schöpfungskern.
Das ist der Grund, dass ich Euch suchen durfte,
den Bund zu schließen, unlösbar der Zeiten
wie auch der Räume endlich doch enthoben.
Das, sagt der Lehrer, bleibe wahr, und darum

kann er bekennen, was auch ich erfuhr
durch Euch, es wiederum neu zu bekennen.
So schließe ich den Zyklus meiner Bilder
und dem Psalmisten übergeb´ ich mein Gedicht!

12. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf Dich verlässt!

ENDE

Was sich nicht trösten lassen mag

Ein Kind verstarb – es ist dahin
und wird beklagt in Tages Leere.
Und zerrt des Nachts des Lebens Sinn
am Herzen mit Verlustes Schwere,

so schreit die Liebe himmelan,
das Köstliche zurückzuholen,
den Stern aus Ewigkeiten Bahn
durch Boten auf Verzweiflungssohlen

in´s Jetzt zu tragen; - annulliert
der Tod, verschoben, aufgehoben,
aus seinem Amte weggeführt! –
So lässt sich wohl die Schöpfung loben!

Wollt ihr den Himmel gar erklimmen
Erinnerungsstufen hoch hinauf,
wo Blicke doch in Tränen schwimmen -:
Ein Fehltritt endet freien Lauf!

Des Kindes Tod muss uns ja schrecken:
Des Leibes Anmut ist dahin,
doch kann sein Inn´res alles wecken,
stellt ihr euch seines Wesens Sinn.

Vorstellungskraft schafft sich die Brücke,
die Sehnsucht bahnt sich so den Weg,
und Niklas Daniel verschließt die Lücke,
kennt er doch längst den gleichen Steg!

Weist Auferstehung so die Lösung,
ermutigt sie zum Liebesschwur,
wird so der Seele Lächeln Tröstung,
mit dem sie himmelwärts doch fuhr.

Des Knaben Seele war nie fort, -
stets heimatnah auf dieser Erden.
Es hält der Kinder Bund – auch dort,
wo sie uns lächelnd segnen werden.

05.08.2015

Entscheidungen

Geht ruhig mit der Zeit,
in der für euch die Götter wohnen
als Sensation, als Huld des Augenblicks:
Geht, aus der Zeiten Hinterlassenschaft
den Stein verlieren, der euch Herz gewesen!

Die zwölf auf hundert sind´s, die aufgelesen,
was euch das Leben -: schenkt´ euch diese Kraft,
die euch entfiel, vergessen, hinterrücks
entehrt! Doch Raum und Zeiten thronen
begrenzt in Endlichkeit.

Es sei die Botschaft hier
entwöhnt der Tiefe und der Fülle,
so wächst aus ihr kein Wechselspiel der Deutung. –
Ihr glaubt der Mode, ihrer Schlangenhäutung?
So finde ich in euch die Hülle
wohl nicht: der Seelen Zier!

13.09.2015

Wehmut

Mir Honig, cremig, einzukaufen,
trieb´s aus dem Hause mich heraus.
Zum ALDI musst´ ich darum laufen,
auch Waffeln sind zum Tee ein Schmaus.

Das Glas ergriff ich und Gebäck,
durchwanderte den langen Gang,
legt´ ab auf´s Band zum Zahlungszweck,
verharrend, wie´s die Zeit erzwang.

Doch vor mir ein Geschwisterpaar
von Alters-, Größenunterschied,
der Bruder doch der ält´re war
und mit der Schwester Scherze trieb.

Doch wie er sprach, in welchem Tone,
in warmem Alt, der Klang so klar,
trieb mich zu Rat, ob sich´s verlohne,
zu bilden solch´ ein Stimmenpaar.

Der Schwester Stimme helles Leuchten,
zum Fundament des Bruders Alt:
Das sind die Klänge, die uns deuchten,
als wüssten sie des Himmels Halt!

Um eines solchen Klanges willen
erwächst der Kinder Leidensnot.
Ach, könnt´ ich diesen Jammer stillen,
so wüsst´ ich rein ihr Herz in Gott!

13.09.2015

14. September 1992

Mag´s auch das Menschenherz erschüttern,
ist sie erfüllt – des Lebens Zeit,
so musst du, Bruder, nicht erzittern,
eröffnet´s dir die Ewigkeit.

Gesetzt, du sei´st mit vierzehn Jahren
in heil´gem Wissen konfirmiert,
so sind neun weit´re wir gefahren,
die auf den Gipfel uns geführt.

Mit diesem Tage wär´s vollendet,
was dir zu sehen auferlegt.
Doch hattest du das Bild gewendet -
bei grauer Rückwand nichts bewegt.

Dir ward ein Zeichen auferlegt,
das anders war – endgültig schon,
und hast du so das Jetzt erregt,
bleibt dir sein Zweifel karger Lohn.

Das Zeichen, das du setzen musstest,
entblößt den Kern der Augenblicke,
doch was du sah´st und was du wusstest,
füllt dem Versäumnis keine Lücke.

Dir auferlegt, mit Schlaf zu fassen,
hält uns das Deuten bildhaft frei.
Wir müssen Dich Geliebten lassen,
bleibt ungerührt das Einerlei!

14.09.2015

(Begabungsprofil: normativ / naturwissenschaftlich-mathematisch / hoch begabt, ohne Leistungseinbußen durch Fremdbestimmung / haptisch /) Frieden stiftend, von selbstloser Hilfsbereitschaft erfüllt)

Das Pastorale Schweigen

Ein Lämmlein hatte sich verstiegen
fern von der Herde im Gebirge
und schrie: Wo seid ihr nur geblieben?
Kommt, dass der Geier mich nicht würge!

Wohl hört´s die Mutter, schrie die Herde:
Der Hirte seine Pfeife schmaucht´,
wohl wissend, wer das Lamm gefährde,
doch droht Gefahr, wer rettend kraucht

von Stein zu Stein am Abgrund hin?
Er rechnet so: Holt sich der Geier
dies eine Lamm, so macht es Sinn:
Dann grast´s ohn´ Panik sicher, freier

und stürzt nicht tief sich in den Tod.
Das eine Opfer schütz´ die Herde,
e i n Leben für das Volk tut not!
(Wie´s, auserkoren, sich gebärde….?)

Und so, Geburtstagskind, erbat
sich der Poet von Deinen Hirten
Dein Abbild der Vollkommenheit,
eidetisch jetzt Dich zu bewirten

mit den Geschwistern, die uns nah´.
Zwölfjährig lebt Dein Schöpfungskern,
mir Gast zu sein, wo ich Dich sah
nicht in Erinnerung nur fern.

Der Hirte, den ich also bat,
hat mich verächtlich angeschwiegen. –
So ruhst Du nun und bleibst so liegen,
damit der Greif sein Opfer hab´. –

14.09.2015

Wozu noch Prophylaxe?

Wie schön, dass nichts uns sicher bleibt,
dass Stein sich nur am Steine reibt,
indess die Fahrt zur Mündung drängt,
wo´s endlich sich zur Freiheit zwängt,
und nirgend Halt, und nirgend Los,
worum nicht doch Vergänglich´s floss.

Du suchst dein Leben zu erhalten,
musst medizinisch doch erkalten,
greifst nach des Arztes kund´gen Hand,
stirbst gar, weil er sie dir entwand?

Oh, tröstlich ist Verlorenheit,
du schuldest nicht in Ewigkeit,
du rufst um Hilfe in der Not,
bis Wissenschaft erklärt den Tod.
Du suchst dich gar, du Tropf, zu schützen,
doch kann dir nur die Langmut nützen,
in dem Regal mit deinen Mitteln
ist keine Medizin zu betteln!
Willst du von Fall zu Fall genesen,
braucht Zeit, in der du mal gewesen,
der Therapeut, in dir zu lesen!

Damit er neu dich messen kann,
noch ehe dir die Rettung kam,
braucht´s Zeit, dich Toren aufzurappeln,
und magst du auch in Zweifeln zappeln:
Das ist Prinzip, sich Zeit zu lassen,
vergeblich nach dem Glück zu fassen,
und hast du allen Schmerz ertragen,
wird man dich zur Genesung fragen,
worin die Therapie bestanden.
Und du: Was meine Ärzte fanden –
ich weiß es nicht, ich kann nur hoffen,
dass man das Mittel doch getroffen,
das mir die Heilung ganz gebracht! –

Da hat mein Ärzteteam gelacht!

05.12.2015

Selbstbewusst…

Die Theatralik eines Lebens
zerbricht in ihrer letzten Stunde,
blickt sie gequält doch in die Runde
und schaudert, was zuletzt vergebens.

Du glaubst, du bliebest Monument
dir selbst im Taubendreck der Zeit,
so wisse, dass der Blick beengt,
den dir das Unbekannte weiht.

Wer dich berührt – er ist so weit,
wes Stimme, grüßt aus and´ren Welten,
dass du jetzt lästig, tut dir leid,
du fühlst die neuen Pläne gelten,

indes man flüstert um dich her,
den nahen Gast nicht zu erschrecken,
der Raum wird so bedeutungsleer:
Wer will dich noch zu Neuem wecken?

06.12.2015

Statt Wandel doch Erfüllung?

Die Räume, die sich leeren lassen,
weil nichts das Bleibende begründet,
sind nicht gemacht, das Nichts zu fassen. -
Damit das Rettende gesundet,

wird dir ein Licht gesetzt, darin zu wohnen,
und das Umfassende nimmt Platz,
des Augenblickes wird man schonen,
endgültig äußert sich kein Satz

der Weisheit, der Erkenntnisse:
Nichts ist Gesetz, soll nichts verfügen,
kein Ende der Geheimnisse,
kein Siegel könnte je betrügen!

Aus leeren Räumen fortgetragen,
verwandelt sich das Bindende,
aus allen Philosophenfragen
erwächst uns das Entbindende.

Die Energie, die fließend waltet,
schafft sich Gesichter ohne Zahl,
und was als Maßstab ihr euch galtet,
beugt dem Gebot sich nicht der Wahl.

Die Manifeste, eure Lehren,
verändern Inhalt wie auch Form,
sie können sich vor dem nicht wehren,
was wandelnd sprudelt ihrem Born.

Ich will mit den Geschwistern leben,
die unverbrüchlich mit mir eins,
ich will in ihren Räumen schweben,
im Lichte ihres heit´ren Hains.

Hier tritt die Zeit stagnierend ein,
und niemand hat ein Interesse,
mir unerkannt und fremd zu sein.
und Fremde haben keine Pässe.

Besiegeln heißt, die Form zu sprengen,
in nichts gereift, zerfließt die Bahn.
Den Weg zur Quelle heißt´s zu drängen:
Dort fängt der Wandel stets doch an!

Was mich in Angst gefangen hielt,
ist Ahnungslosigkeit der Erde:
Wohin der Wandel stetig zielt,
will Ewigkeit – kein Miserere!

06.12.2015

An „Felix M.“

Wie wohlgeformt die Proportionen
des Lebens, dem wir hörig sind,
und lassen uns die Norm belohnen.
Für Ungewisses sind wir blind.

Autisten möchte man durchforschen
und klagt, dass man nur störend klopft,
und weiß doch nicht, auf das zu horchen,
was über uns entäußernd tropft

von dem Gesims, den Horizonten,
die wir uns grenzend selbst gebaut,
seh´n nicht vom Himmel jene bunten
Herzlichter, die uns einst vertraut.

Gefühllos schilt man kalt die Kleinen,
in deren Räumen man nichts gilt,
verleugnen, dass auch Stumme weinen,
missdeutend so der Schöpfung Bild.

Doch schuld an der Beziehungsleere
ist nicht der Mangel an Gefühl:
Man gibt der Konvention nicht Ehre
und hält nichts sicher zum Kalkül.

Was den Autisten „fehlt“ als Sprache,
ist freie Art der Ausdrucksmittel,
wodurch die Schöpfungskraft erwache
und nicht mehr um Gehör erst bitte.

Was schafft ein solcher Geist in Räumen,
was ihn befreit und vor sich stellt,
dass wir verdutzt an Gartenzäunen
begreifen, was geschenkt der Welt?

Ihr möchtet aus euch selber zeugen
und nicht in Bahnen fortbewegt!
Nur sollt ihr euch den Normen beugen,
doch das ist niemals euer Zweck!

In Räumen, wo sie euch vermuten,
stagniert die Zeit: Ihr wär´t gefangen.
Doch was euch schuf – euch zu behüten,
bleibt euch erlösend aufgegangen.

07.12.2015

Der kurzweilige Ausflug

Der Feste Mühen sind bestritten,
ist abgetan, was Laune macht,
erfüllt sind wohl die meisten Bitten,
das Glück versetzt den Tag in Pracht.

Den Zielen, denen nachgehangen,
tat die Vakanz vielleicht auch gut:
Dem Wägen wie auch dem Verlangen
erwächst zukünftig neuer Mut!

Die Sonne wird bald höher steigen,
das Reglement hält stumm und flach,
die Armut muss sich dürftig kleiden,
die Taube gurrt wie je vom Dach.

Ein Ausflug war´s in Sumpfgebiete,
wo Phantasie der Wünsche gärt;
die meisten Lose bleiben Niete,
die Zukunft leer, die man beschwört.

Hängt nicht das Herz an ird´sche Dinge,
die Motten fressen und der Rost:
Der Bote, der das Heil dir bringe,
entschwindet - als der Zeit Verlust -:

Im Vorhof darf der Mensch verweilen,
schaut er das Heiligste auch nicht:
Des Lebens Tiefe mitzuteilen,
ist ja des Kindes wahres Licht!

27.12.2015

Orientierungshilfe

Es ward die Welt mir aufgetan
als Fenster meiner Kindertage.
Trat ich heraus, zog ich hinein,
erschloss sich mir so manche Frage.

Was ich zur Antwort meist bekam,
bezog sich auf der Menschen Werke,
auf solche mit und ohne Scham,
wodurch Geschichte sich bestärke.

Wer was wo wann zu Wege bracht´,
stand in den Büchern, viel gedruckt,
und was man wollt´ mit seiner Macht,
ward von der Folgezeit verschluckt.

Warum sich Welt im Fensterblick
dem Knabensinn erschließen musste,
dass sich erfüllt ihm sein Geschick
im Altern, zeigen die Verluste.

D´rum ist es gut, dass aller Sinn
sich der Materie verdichte,
und mit der Schöpfung Kern ich bin
seit jeher Docht dem ew´gen Lichte!

28.12.2015

Frühlingsstürme
(02.02.2016)

Als ich noch jung und wesenshoffend,
lauscht´ ich der Stürme heft´gem Drängen,
empfand, wie sie, mich frei von Zwängen
und auch im Kleinen nicht betroffen.

Ob Herbst, ob Frühling sich erwählten
ihr Wetterkleid, zur Tat zu schreiten - :
Der Mensch mag sich daran erkälten –
mir schwammen Wolken, fern in Weiten

des Unermesslichen zu ziehen,
nicht zu verharr´n – sich aufzulösen.
Sie mussten ja vor gar nichts fliehen,
nichts scheiden zwischen gut und Bösem!

Sobald die Sonne mir gewogen,
trieb ich hier unten gern mein Spiel,
bin gern des Weg´s, der Flur gezogen,
verweilend, wo´s dem Sinn gefiel.

Doch schnob das Brausen über Felder
und rüttelte an Fensterläden,
schuf Phantasie Gedankenwälder,
dass Schutz und Ruhe d´rin sie gäben.

In warmer Stube wohl geborgen,
von Büchern guter Art umschützt,
erwuchsen Ahnungen, auch Sorgen,
worin das Nichtstun gar nichts nützt.

Das Vielerlei notwend´gen Wandels
trifft fordernd doch dein Aug´ und Ohr,
kürzt sich zur Botschaft des Gesanges
und fordert Strebendes hervor.

Fegt d´rum der Herbst die Tenne rein,
darauf die Ernte einzufahren,
zieht Frühling aus mit frischem Schein,
aus Winters Zeit die frohen Scharen.

Lasst wehen – lasst die Taten stürmen:
Zu Neuem bricht sich alles Bahn!
Die Losung hisst auf allen Türmen:
Die Zeiten sind kein dumpfer Wahn!

Aus warmen Stuben in die Sonne,
vom Krankenlager in das Licht,
so hat der Sturm, woher er komme,
Genesendem kein Schreckgesicht!

Geschenkt!

Die Weisheit denkt sich still ihr Teil,
will nicht gefordert sein, will schenken.
Manch´ kluger Spruch hat kurze Weil´,
mag oft sich nach dem Winde henken.

Das Fragende in Kinderaugen
bleibt, faszinierend, vor uns steh´n,
bis es erkennt: Es darf nur glauben,
weil uns´re Augen sie nicht seh´n.

Ihr wollt „erziehen“, Antwort wissen
und strauchelt über Faktenwurzeln?
Sie lächeln: Was sie wissen müssen,
lässt Denken umeinander purzeln.

Wir glauben Hierarchie der Fakten,
verwalten, was sich beugen muss.
Doch Wissenschaft in solchen Akten
erwartet nie der Weisheit Kuss.

Sie kommt, sich in Gestalt zu schenken,
die uns am wenigsten verdacht.
Ihr Wesen will aus Augen lenken,
worin ein Gott sie uns gebracht.

Die Weisheit hat zu Tisch geladen.
Ich höre frohe Kinder lachen.
Gelöst sind ihre Herkunftsfragen,
weil sie als Antwort glücklich machen.

02.02.2016

Abwarten…?

Das Wesentliche hüllt die Fakten
in fragendes Entkernen ein,
und die Gerüchte über Akten
begegnen sich im Mondenschein.

Was kann´s denn ändern, was wir wissen,
wo das Gewissen uns nicht mahnt?
Stumpfsinn als sanftes Ruhekissen
treibt nirgend Hoffnung, die uns zahnt.

Wo nicht der Schmerz um Ungemachtes
uns jeden Müßiggang vergrault,
kränkt von der Dummheit frech Verlachtes,
bis der Entschluss uns abgefault.

Statt „diplomatisch abzuwarten“,
formt sich ein Wille aus Bedarf;
kein Schicksal mischt des Lebens Karten -:
die Tat ist nötig, die entlarvt!

12.03.2016

Accompagnato

Gesänge hätte ich die Fülle,
doch keinen, der begleiten kann.
Denn jede Stimme braucht die Hülle,
aus der sich ihr Beginnen spann.

Das Einzelwesen abzuhorchen,
erweist des Genius Einsamkeit.
Im Dialoge nachzuforschen,
gibt dem Talent sich´res Geleit.

Mag hoch die Glocke erzen rufen,
ruft sie zur Stelle e i n e n Sinn;
erst Orgelklänge sammelnd schufen
bekennendem Gesang Gewinn.

Der Türmer bläst in kühler Höhe,
und Botschaft bleibt, was er entlässt.
Doch wie sie in die Herzen ziehe,
wirkt, was das Völkchen d´raus ermisst.

12.03.2016

Dem Großen ist die Welt zu enge

Die Menschen messen sich nach Fakten:
Die sind des Willens Resultat.
Warum sie aber danach jagten,
wird vom Gewissen hinterfragt!

Den Großen ist die Welt zu enge;
sie haben jeweils hinterlegt,
was eben ängstigt und bedränge
und was uns in den Zeiten schwelt….

19.03.2016

Der Jüngling zur Mitternacht

Lau schweigt die helle Sommernacht.
Fort sind mir Eltern und der Bruder. -:
Durch´s Fenster meines Schlafgemachs
späh´ ich zum Garten jetzt hinüber.

Im Silberlicht der Mondesscheibe
ergießt, erwartend, sich das Licht,
dass ich´s nicht in der Kammer leide,
und lächelt mir in´s Angesicht.

Behende durch des Fensters Flügel
steig´ ich hinaus und auf die Bank.
Geräuschlos von des Steinpfads Ziegel
auf Rasen und auf Weges Sand

beweg´ ich mich gewohnter Weise,
das Ohr gespannt, das Auge groß,
das Licht zu atmen und ganz leise
den Gartenduft im Silberschoß.

Jenseits der Weißdornhecke raunt
ein Paar verschwieg´ne Losung sich.
Damit es nicht erschrickt, erstaunt,
entfern´ auf leisen Sohlen mich

und trage trunk´ner Sinne Fülle,
zur Gartenmitte mein Gemüt
und danke Gott für diese Stille,
eh´ das Erlebnis abgekühlt.

Das Schweigen kann in Ohren lärmen,
das Silberlicht Erleuchtung sein:
Wem nur die Sinne dankend lernen,
was in die Herzen schaut herein!

* * * *

Die Spötter wären gern dabei,
die „Träumereien“ zu verhöhnen.
Verschwiegen, bleibt es einerlei. -
Die Dummheit muss sich d´ran gewöhnen.

21.04.2016

Deutschland auf der Täterjagd

Wenn wütend die Emanzen kreischen,
erstarrt das Herz.
Wenn solche Kreischer Mitleid heischen,
verharrt der Schmerz.

Wer hat in diesem National-Theater,
in Film und Bühne solch´ Berater?!
Da brüllt man sich durch Nichtigkeiten,
nur Frau verwaltet Richtigkeiten.
Im Echo-Hall schwillt sich was groß,
das Drehbuch raspelt Leichenlos,
und rätselnde Portraits verzieren
den Bildschirm gern beim Telefonieren.
Beim Recherchieren Weibsgelüsten,
was sie vom Mörder gerne wüssten,
Freund Maskulin wird zugespitzt
und, weich geworden, abgeblitzt.
Verdächtigt, bleibt die Welt zurück,
und sie erkennt: D i e Frauen sind verrückt!

Was nützt darum die Pflicht zu Quoten,
gelingt´s doch nicht, den Sinn zu loten,
worin die Menschen Übel kränken.
Den Rest kann man sich gerne schenken:
Kein Krimi ohne Grauenleiche,
wovor der alte Glaube weiche,
dass ein Verbrecher nie geboren,
vielmehr gesellschaftlich verloren. -
Pflicht heißt, den Bösewicht zu fangen,
mit Listen, mit des Weibes Zangen,
und hat man ihn dann abgeführt,
wird mit Verachtung er garniert.

Damit das Ohr nicht Hunger leide,
brüllt ihm die Hintergrundmusik in beide,
und neuerdings erstarrt ihr Leben
in kargen Resten der Eleven:
Minutenlang bewegt sich´s kaum,
(-: man soll versteckter Regung trau´n,
das denken, was der Film doch meint):
Der Schurke bleibt stets abgefeimt.

Von allen den Beziehungsdramen
sind die der Häscher auszukramen,
was doch Frau Kommissarin plagt,

Kollege Grantkopf gar nichts sagt,
und weil ein jeder mit dem andern hadert,
begreift man nicht, was man dort labert.
Gern rumpelt man und balgt sich munter,
die Kamera fliegt rauf und runter,
auch hört man gern Angstschreie gellen
und die Rebellen böse bellen!
Doch endlich, in Genuschel-Not,
fängt man den Tropf, sperrt ein den Täter
samt Hintermänner und Verräter!

Das Stück ist aus. What will come later?
Doch wer´s geschaut, ist geistig tot.
(Der wahre Held stellt ab. – Dann geht er!)

Man kriegt bei diesem Rohrtheater
wahrhaftig noch den Fernseh-Kater!
D´rum schone sich, bedenk´ nicht lange:
Das Drehbuch ist´s, das man erst fange,
dazu den Produzenten, die Regie,
zwing´ auch den Klimperstümper in die Knie
und lasst sie bitte nicht entkommen,
bevor sie nicht den Hut genommen!

Geh in´s Theater, fehlt der Dichter,
denn gäb´ es ihn, er stünde vor dem Richter:
„Das Licht der Kunst wird eingelocht,
der Kerze fehlt der Quoten-Docht!“

23.04.2016

Im Angesicht der Meisterschaft

Mit wieviel Hoffnungen
gebiert sich die Sentenz!
Von Lieblichkeit durchdrungen,
erbittet sie Präsenz.

Wer gibt den Bangenden,
der Freiheit ihren Weg?
Was löst Gefangene
aus ihrem schnöden Zweck?

Erhält das Krönende
nicht seinen wahren Platz,
weist himmlisch Tönendes
uns nicht des Lebens Schatz!

03.05.2016

Erschütterung

Ihr Göttlichen! Seit der Geburt
habt Ihr mich in den Kreis gestellt,
mich zu bewähren, zu bewahren!
So mancher, dem ich zugesellt,
verließ die Welt in jungen Jahren.
Was zögert Ihr, seitdem ich das erfuhr?

Ihr ließet mich in Schriften lesen,
dass sich das Bildnis mir erschloss,
mir nahm die Angst, Euch zu verlieren.
Ja, mit des ersten Bruders Los
erschlossen sich die letzten Türen.
So bin ich – mag der Leib verwesen.

Es wühlt in mir ein übler Geist,
er nagt, was ihm zu tun gefällt
und bändigt meines Sinnens Flüge!
Stutzt mir die Schwingen nicht – es hält
das Aug´ sich treu geliebter Züge,
begehrtem Lächeln, das mir weist,

dass hinter dem gespannten Jetzt
mit Frohsinn ich und Todesangst
aus Raum und Zeit erhoben werde.
Du, Schöpfungskern, so unverletzt,
bleibst! – Doch du, Herze, bangst
um jeden Tag auf dieser Erde!

05.05.2016

Klopf du vergebens, ist doch keiner je zu Haus!

Auf deiner Flucht vor dieser Welt,
wo du nicht weiter wissen kannst,
erinnerst du dich schwach der alten Lehren:
Zu deinem Gotte sollst du dich bekehren
und beten, wo du ängstlich bangst
und dich vor jene Türen stellst

und klopfst – doch niemand ist zu Haus!
Barmherzigkeit ist fortgereist
und putzt bei fernen Völkern fremde Nasen
und zählt aus Elendstümpeln trübe Blasen,
was nun dem Klopfenden beweist:
Zu fremdem Leid ball´ fromm die Faust!

Wer hieß dich betteln an der Tür?
Ist´s Gottes Wille, hab´ Geduld!
Hast du das Elend selber dir verschuldet,
was wundert´s dich, dass du hier nicht geduldet.
Tu Buße, komme ohne Schuld,
dann tritt Barmherzigkeit herfür!

Dein Elend kommt ja nicht von selbst:
Hast du dich frevelnd aufgelehnt,
die Norm verletzt, in Widerstand verfangen,
kannst nicht der Kollektive Gunst erlangen,
hast überlegen dich gewähnt?
Geschieht dir recht, dass du so fällst!

Das Höhnen schert das Große kurz,
Gehorsam gräbt der Freiheit Grab,
die frommen Lehren drischt man gern in Phrasen,
aus Hierarchientümpeln glucksen Blasen,
die Weisheit nimmt den Bettelstab,
Frau Wahrheit klopft -: Ein Schicksalfurz….

Was ist zu tun?

Ein jeder kennt den Tag, die Stunde,
da uns die Botschaft überrascht,
dass unser Schöpfungskern im Bunde
mit uns´rer Wohnung sehnend hascht

nach ewig unversehrtem Weben,
nach Fäden, sich zum Bild zu fügen,
nach lichtgewohntem hellen Schweben,
wo Stofflichkeiten nicht betrüben,

wo die Vergangenheit gesundet,
wo das Versprechen nicht vergilbt,
weil nie der Schöpfungsgeist verwundet,
wo nichts die Himmelsbotschaft schilt.

Und aus der Hülle der Natur
sind wir in´s ew´ge Sein gerufen
wie der, der aus dem Diesseits fuhr
und tröstet uns auf Schicksals Stufen.

Was bleibt zu tun? – In Angst zu hoffen?
- mit dem Verlieren kokettieren? -
Das neue Leben macht betroffen:
Erst krabbelt es auf allen Vieren,

sehr bald steht, rennt die Lebenskraft,
dann stützt der Stab, das Wägleinrollen,
auf alles forscht dir Rechenschaft
und fragt, was wäre zu verzollen?

Was tun? -: Die Rätsel sind gelöst,
die Freundlichkeit geht ihrer Wege.
Die Fremdheit ist´s, die Furcht einflößt,
der Liebe baut man keine Stege.

Bezahlt will alles sein, was Güte,
was du erwarbst, wird nun ihr Lohn.
Begleiche nun, was im Gemüte
dich vor dem Ärgsten noch verschont:

Der Glaube, dem du zugeschworen,
Gewissheit, der dein Herz vertraut,
die Treue, die dir nicht verloren,
ein Gott, auf den du früh gebaut.

Wenn dieses alles dir in Zweifel
zerbräche wie ein irrer Spuk,
wär´ uns Umnachtung eingeträufelt
das Los, das einzig machte klug!

17.05.2016

Was macht es schon, ein „Held“ zu sein?

Singend in den Untergang -:
Ist das nicht nach Heldenart?
Wer die Streitaxt wuchtig schwang,
rüstete zur letzten Fahrt.

Rechnet man die Lebenszeit
von der Knabenzeit zum Manne,
heißt es stets: Sei du bereit,
dass dir nicht vor´m Sterben bange!

Sei erprobt zu jeder Schlacht,
glaube an die hehren Ziele!
Sieg wie Untergehen macht,
dass der Mut nicht mit dir fiele!

Dafür bist du früh geformt,
wurdest danach ausgerichtet,
die Gesinnung dir genormt
und zur Bürgerwehr verpflichtet.

Und weil man in allen Landen
Knaben an das Schwert gewöhnt,
werden Kriege angefangen,
früh des Knaben Angst verhöhnt.

Seinen frohen Lebenswillen
lenkt man um zur Streitbarkeit,
weiß die Jugend fromm zu drillen,
dass zum Töten sie bereit.

Waffen wechseln und der Grund,
Streit mit and´ren zu beginnen –
ob um Ehre, Glaubensbund:
Schon im Sport musst du gewinnen!

Ist der Grundstein erst gelegt,
ist der Hass schnell aufgerichtet,
wo sich kein Gewissen regt,
werden Gründe aufgeschichtet.

Endlich dröhnt Parolenschritt,
führt die Überlebensangst
schussbereit die Waffe mit,
bleibt es gleich, wovor du bangst.

Mag der „Feind“ sich vor dir zeigen,
steht man drohend hinter dir.
Sei kein Mensch – denn diesem „Feigen“
gilt die Tugend nicht als Zier!

Willst du nicht getötet werden,
überlege, eh´ du wirst:
Schöpfungskern kann sich verbergen –
Stofflich´s macht, dass du verlierst.

Doch das Wunder allen Lebens
hüllt sich in Materie.
Mit dem Geist des Opferschwebens
strebt es auf in´s Ewige.

18.05.2016

* * * * *

Wo suchst du Rat?

Mit den Begriffen in der Falle
klappt man so manches gier´ge Maul.
Doch ist der leck´re Speck erst alle,
bleibt der Entdeckergeist gern faul.

Was man nur denkt, bleibt leicht Gerücht.
Man muss die Absicht wirken sehen.
Die nimmt man freudig in die Pflicht,
weiß um Begriffe, die vergehen.

Bleibt drum dem Irrtum erst die Saat,
die mit der Deutung gern verstreuet.
so grünt, worum man innig bat,
reizt der Begriffe Dunst. Erneuert

gedeiht des Rätselns Trümmerfeld
zum Tummelplatz der neuen Toren.
Des Tölpels Faktenernten gilt,
Gesinnung gibt man gern verloren.

Die Glucke, die das Ei besetzt,
verlässt sich drauf, es sei befruchtet.
Das Resultat ist´s, das entsetzt,
hat man die Schlangenbrut gezüchtet.

22.5.2016

Zum Kern zurück

Ein Volk von Gartenzwergen, Neidern
und von Denunzianten schweigt
sich ängstlich aus vor Offenheiten.
Befehligt wird von Racheweibern.
Was hinter allem Zeitgeist treibt,
kann nicht zum Horizont sich weiten.

Gerät der Mann in Schwulitäten,
erwächst ihm das zur Konfession.
Er demonstriert Geschlossenheiten,
erforscht für sich, was alle bäten,
und fordert neue Obrigkeiten.

Doch ruft man Gott noch in das Spiel,
ruft der Geschlechterwahn zur Pflicht,
geraten Werte aus den Fugen,
weil doch ihr edler Zweck entfiel
und Tugend hat kein Angesicht,
weil sie der Bosheit Häscher schlugen.

Die Wahrheit nimmt den Wanderstecken,
des Lebens Kindschaft an die Hand,
sie ziehen fort, sie müssen betteln
an Türen, wo die Hunde blecken,
in Trümmern, wo der Tempel stand,
vor Mauern, voll mit Klagezetteln:

sind heimgekehrt aus fremder Ferne
und steh´n vor Schöpfers Angesicht
und offenbar´n, woher sie stammen.
Dann steht ihr Herz in Liebesflammen,
dann überstrahlt sie erstes Licht,
und jauchzend zieh´n Gedankenschwärme!

23.05.2016

Schwellköpfe

Willkommen, sprach der Realist,
sezieren wir die Flaschengeister,
schockieren so den frommen Christ
und ziehen zwecks Erkenntnis weiter.

Solch´ Dünkel streut die Losung aus,
man müsst´ ein Manifest sich bilden:
Romantik brauch´ kein festes Haus,
man rechnet´s zu den Dunstgebilden.

Da schwillt die Lehre zum Gesetz,
das Wunschbild darf frei phantasieren,
Philosophie heißt man Geschwätz,
die Klugheit lässt man massakrieren.

Wer aus dem Wunschbild Zäune baut,
die Ketzer von sich fernzuhalten,
der blauen Blume nur vertraut.
Des Sieg entstolpern nur Gestalten,

die and´rem Leben nachgestellt,
die scheiterten - sind weggestorben.
Doch was die Welt zusammenhält,
hat in der Schöpfung nichts verdorben.

29.06.2016

Auf fahlem Gaul

Deutscher Film, du bist so pleite,
darum geht es dir so schlecht:
Hast nicht Tiefe, hast nicht Weite,
deine Währung zählt nur Brecht.

Statt Dramatik nur das Brüllen,
Schniefen, Heulen nach der Uhr;
um die Sendezeit zu füllen,
kriegt die Handlung glatt die Ruhr.

Leer die Räume, wo sie hallen,
rumpeln, schießen, prügeln tot,
„Bullen“, klagt man, dürften knallen,
und mit Mördern hat´s nicht Not.

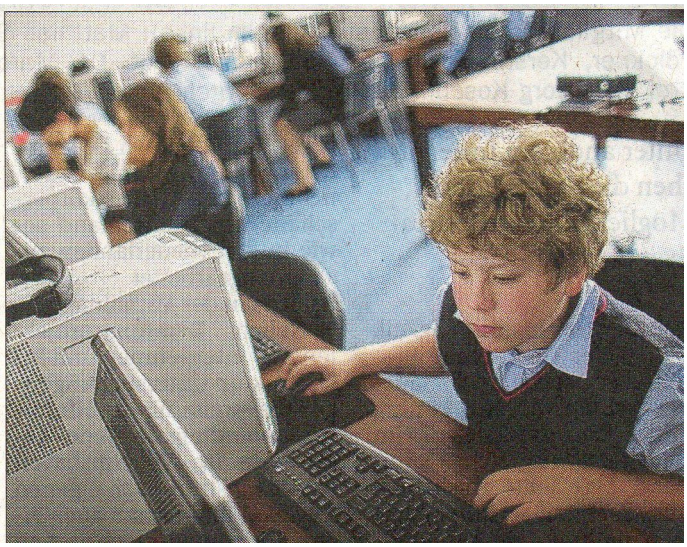
Tag für Tag heißt´s: Mörder jagen!
Ständig liegt wer rum, ist tot,
Polizistinnen, die fragen,
„Bullen“, feixt man, säh´n nur rot.

Deutschland, lass die Filmereien:
Dein Theater ist kaputt.
Geht Regie Ideen klauen,
wird das Kunstwerk gänzlich Schutt.

In Ruinen blühen Nesseln,
auf dem Grab Vergissmeinnicht. -
Ihr kennt Kunst nicht frei von Fesseln,
sitzt nur drüber zu Gericht.

02.07.2016

Entdeckergeist



Gern sah ich euch die Welt entschlüsseln,
wonach euch niemand je gefragt:
Ihr habt euch reichlich wohl geplagt,
doch wollte keiner davon wissen.

Fremd seid ihr in die Bahn geleitet,
erkennt man nicht, woher ihr seid;
doch zeigt das Wissen sich geweitet,
wenn der Verstand ihm wenig leiht.

Von dem die Kreaturen zehren,
vermacht der Himmel euch den Teil,
wodurch die Schöpfung uns will lehren,
wo der Gedanke gern verweilt.

Ich rief euch an, ihr seid erschienen,
bat euch doch um ein wenig Licht.
Erkenn´ ich euch, muss ich dem dienen,
dem unser Hier als Lebenspflicht.

03.07.2016

Der Klick, der Freundschaftsbündnis schließe ….

Was Freunde sind, bestimmt der Daumen:
„Gefällt mich“ klicken – angedockt,
und Fratzenkladde preist die Pflaumen,
die sich im Fall ins Nest gehockt.

Wie Freunde sind, von Tagesformen
und „Empathie“ kokett vereint,
erweist sich nicht durch Halt der Normen,
auch populär ist falscher Leim:

Wo man sich trifft in Freundeskreisen,
sagt über deren Zweck nichts aus,
wozu sie gut, wohin sie weisen,
trägt nicht Beständigkeit in´s Haus.

Wann Treue not als Halteseile,
greift meist die Hand entsetzt vorbei,
schon Kameradschaft hat kaum Weile,
und selbst das Herz seufzt Liebelei.

Warum die Täuschung der Empfindung,
die Freundschaft dämmernd im Regal,
die Kameradschaft ohne Lebensbindung,
der Bund der Herzen kurz und schal?

Der Wert der Freundschaft ist verfallen,
die Kameradschaft bleibt auf Zeit,
der Liebe dienen nur Vasallen
des Eigennutz´, der Eitelkeit.

Der Schwur hält, wie der Rausch, nicht lange,
der Opfermut sinkt, ausgezehrt,
es nutzt sich ab, es macht bald bange,
und was gelobt, wird abgewehrt.

Die Einsamkeit macht uns beklommen,
die Kälte fühlt man, kriecht herein,
das Leben weigert sich zu kommen,
es mangelt uns der Kindheit Schein.

Und solche Medizin zu schlucken,
beschleunigt den Verfallsprozess.
Das Alter lehrt man, sich zu ducken,
die Freundschaft zeigt sich jetzt grotesk,

denn du verpfändest deiner Pflege,
was du erwarbst, einst hoch geschätzt,
es kürzen sich des Lebens Stege,
´s ist einerlei, was dich verletzt.

Da kann dich auch kein „Freund“ mehr retten,
und schaut er bei Gelegenheit herein,
so sieht er in die Pflegebetten
und riecht das Ende, sieht den Schein,

der sich um deine dürft´gen Stunden
in matten Augen um dich legt.
Er trägt den Kranz, der einst gewunden,
die welke Freundschaft, auf dein Beet.

Und kommt es ärger, unter´m Rasen
mit der Plakette im Konvoy
der Toten, dass wir mühsam läsen,
wer hier mag ruh´n, von Freundschaft frei!

19.08.2016

Freundschaft nach dem Kalender

Man kennt sich gut – nach soviel Jahren,
weiß mit Marotten umzugehen,
d´rum will man liebgewordeses bewahren,
und öfter nach dem Freunde sehen.

Wie´s denn so geht – wo´s knackt und zwickt?
Ach ja, das Alter hat uns alle!
Nur in die Zukunft froh geblickt:
Vergangenheit wird gern zur Falle!

Man tauscht die Neuigkeiten aus,
Befunde hier, die Fakten d´rüber,
man winkt zum Gruß, man geht nach Haus –
im Alter brennt die Lampe trüber!

Und nächste Woche, wenn´s gefällt,
klopft gern der Freund zu gleicher Stunde,
man blieb wohlauf mit dem, was hält,
verbirgt die unsichtbare Wunde.

Die Stimmung schwingt ad hoc den Klang,
des Lebens Glocke läutet dunkel,
man tauscht, was sich gemeinsam fand:
die repetitia als ein Karfunkel!

So wird zum Ritual der Wille,
was er vollbracht, schläft im Regal.
Doch strebt kein Glück als Lebenszwille,
aus keinem Ziel klingt uns der Fall.

Der Fluss der Energie versandet,
zufrieden schnarcht Resignation,
und wo die Jugend heftig brandet,
wird ihr Begeistern nicht belohnt.

Die Perspektive dreht im Kreise,
die Welt ist ja so öd und fad,
und mümmelnd nach der Alten Weise
betätschelt jeder, was er hat.

Das bucklig´ Männlein steht bereit
und hindert das Beginnen
und heischt am Ende seiner Zeit,
auch ihn ins Beten einzubinden.

21.08.2016

Gefährliche Stille

Es kommen die Zeiten, da schweigen die Räume.
Horchst in die Stille – vernimmst du nichts?
So drohen die Weiten, da richtet man Zäune.
Droht dir das Schweigen des leeren Gewichts?

Oh, rettet vor müßig wanderndem Denken
mir das Erinnern, zerstreut, was vergangen!
So mögen des Tages Bilder sich schwenken,
Schrecken, die im Tag versanken!

Und wo ich geh´ und tätig schaffe,
sichert mir der Medien Lärm,
mich abzulenken – Tages Waffe,
zielgerichtet, was mich härmt!

Eine heilige Zeit

Willkommen, Brüder der Nationen,
wenn ihr die Brücken hochgezogen,
fernab der Zivilisationen
des Lebens Geist herabgezogen.

Das Haus, die Burg, ist euch die Feste,
darin verdämmert ihr die Stunden,
durchkaut der Woche Überreste,
an denen euch der Mut gebunden.

Droht euch Besuch in den Familien,
wo man sich noch nicht spinnefeind,
zupft zwischen Mohn und Lilien
ihr Unkraut, wo es kühn erscheint.

Der Samstag ist dem Haus gewidmet,
da wird gefegt, da wird geharkt,
es wird geräumt, verwahrt; gesittet,
wird aus dem Garten fast ein Park.

Am Sonntag Nachmittag besuchen
Familien gern die Anverwandten,
und nach dem Tee und leck´ren Kuchen
find´t man im Garten Onkel, Tanten.

Ein jeder dünkt sich ein Experte,
weiß dies, rät das, rümpft auch die Nase,
und hat ein Ende das Bewerten,
pflückt man noch Blumen für die Vase.

Ist der Besuch dann abgefahren,
wird das Geschirr auch fortgeräumt;
die Gläser, wohl für Wein und Klaren,
steh´n noch im Abendlicht verträumt.

Mit ihrer Leere ist verflogen
der Geist, der aus der Flasche kam.
Die Gäste haben sich verzogen,
man spricht von ihnen wundersam.

Man ist sich selbst genug: die Besten!
Darum muss auch der beste Freund
bei solchen stolz-idyllisch´ Festen
zu Hause bleiben – ausgezäunt!

Ausdrücklich bist du nicht geladen
und plagen dich zudem noch Sorgen?
Dann lass´ dir, lieber Freund, dies sagen:
Die Zeit will man dir gerne borgen,

wenn man das Wochenend´ verbracht,
am Montag Tor und Brücken offen!
Dann komm mit deiner Sorgen Fracht
und gib dich doch nicht so betroffen!

Ein Plauderstündchen in zwei Tagen,
ein Wort, ein Blick zu ihren Zeiten,
die hoffe nicht! Danach zu fragen,
das kann die Freundschaft dir nicht leisten.

08.10.2016

Wie Brüder

(Meinem Arzt Dr. Andreas Hennig, Papenburg, zugeeignet)

Mein Leben schmiedet seine Pläne –
sinnlos, danach zu fragen!
Was nützt das Bohren, was die Träne?
Sei froh, man kann es dir nicht sagen

Aus meiner Jugend raschen Sprüngen
gedankenschnellen Plan gemacht,
den Spott gestreut mit frecher Zunge:
Das hat das Altern fortgebracht.

Es stempelt mich zum Väterchen
und lässt mich sinnend wanken,
ein Bruder mein Katheterchen,
bringt manchen Plan in´s Schwanken.

Und alle vier, fünf Wochen tauschen
sie mit Verwandten ihren Platz.
Wenn dann die munt´ren Bächlein rauschen,
entspringt dem Brünnlein mancher Satz.

So dichtend, und die Schleusen offen,
begegn´ ich manchem herben Freund
und möcht´ für seine Zeit nur hoffen,
dass **er** die Quelle nicht versäumt.

08.10.2016

Wenn sich Tucholsky mal mit Goethe träfe….

Berückt, berauscht – wie jener Fischer dort,
den Goethe tief erkannt und so beschrieben,
wirft so den Haken und den Köder fort,
getrost, ist ihm die Rute doch verblieben,

und lauscht den Vögeln und den Tageszeiten
enträtselnd, ob für ihn etwas dabei,
ob sich wohl Ringe auf dem Wasser weiten,
ihm Zeichen tauchen, was ihm Beute sei.

Das zappelnd´ Fischlein, steigend aus den Fluten,
erleidet einen grausen langen Tod.
Kein Fischer sänke, wie wir gern vermuten,
in nackte Nymphenarme schamesrot.

Es ist nicht Leidenschaft – man nennt es Sport.
Er angelt gern und betet für manch´ Opfer:
Wo er gewinnt, ist für ihn Heimatort.
Naturverbunden grüßt er seinen Schöpfer,

der ihn vor Krankheit, Unfall, Schmerzen schütze,
vor Gaunerei und tück´scher Niedertracht,
schiebt sich die Andacht unter seine Mütze
und rafft Profit, so fromm, wie´s jeder macht.

11.10.2016

Selbstversorger

Der Senior der großen Lippe
ging in die weite Politik.
Da wohnt er bei der großen Sippe,
die an der Mächte Busen liegt.

Dem Nachwuchs ist man so verblieben:
Er schaue nach dem Vorbild aus.
Die Wahrheit kann nicht Kinder kriegen.
Der Kluge bleibt darum zu Haus.

Die Hinterbliebenen

Am großen Strom der teuren Zeit
hat sich gelagert, wer nichts hat.
Die Quelle ist ihm gar zu weit,
zur Mündung weiß ihm keiner Rat.

So fangen sie die kleinen Fische
und ziehen sich den munt´ren Kohl.
Wer Handel treibt, lädt gern zu Tische,
wer gern verkauft und zahlt ihm Zoll.

St. Niklas mit der Rute

Man hält mich für den Weihnachtsmann,
hat frech mir Bart und rote Mütze
klammheimlich, gänzlich unerkannt,
so vom Gefäße meiner Grütze

aus Niedertracht bei Nacht gestohlen!
Und nicht damit genug: Man feixt,
den Pfeffernuss- und Zuckersack
hätt´ man – was mich am meisten reizt –
mir auch gemaust, das Lumpenpack!
Den will ich mir jetzt wiederholen.

Die Feste sind den Kindern heilig,
beschenkt zu sein: kein Privileg!
Ich brauch´ den Sack samt Besenreisig,
worein man so die Bosheit fegt!

Kritik des hohen Anspruchs

Manch´ Mäusebussard kam mir vor,
sang mit in meinem Kirchenchor.
Wir sangen oft von Treue, Liebe,
dem Vogel fehlten solche Triebe.
Stets taten diese Lieder leid
den Musikern im Federkleid:
Es fehle meinen Sängern Stimme;
solch´ Werk sei nicht nach ihrem Sinne.
D´rum sei es nass und sei es trocken,
seh´n wir sie auf Erhöhtem hocken.
Sie jagen mit gespreizten Schwingen,
wer pfeifen kann, jedoch nicht singen.

Fachmännischer Rat

An manchen Stellen der Vernunft
schlägt Rost wohl aus dem Untergrund.
Das, sagt die hohe Schmiedezunft,
sei Hinweis, dass sie nicht gesund.

Bringt man Gedanken schon zum Glühen,
schlägt sie der Hammer gern zur Form.
Mag sich der Philosoph auch mühen:
Den Rost besiegt der Lack der Norm.

Und deshalb gleicht Gedankenschmieden
dem Meister, der die Glut bezwingt.
Mag auch das Herz in Aufruhr liegen:
Nur was dem Hammer weicht, gelingt…!

11.10.2016

Wem der Schein genügt

Entzücken uns des Dichters Verse,
so bleiben sie doch wirkungslos;
sie heben nicht der Bürger Ärsche,
weil die zu schwer, zu fett, zu groß.

Man möcht´, dass sie begeistern sollen,
doch tönt ihr Inhalt jenen dumpf,
die dem Genusse leben wollen,
wodurch ihr Inneres verstummt.

Beschlüsse fassen, Bierchen stemmen,
beraten, was man gerne hätt´:
So kann man Energien hemmen,
wird selbstzufrieden, stumpf und fett.

Kunst kauft man sich als Dekoration,
schmückt sich mit „weltberühmten“ Namen,
doch ihrer Botschaft spricht man Hohn
mit eig´nem Kopf in deren Rahmen.

Halt´, Freund der Pinsel, Feder, Noten
die Räume von der Kunst befreit,
wo Selbstdarsteller gerne töt´ten,
was unbegrenzt und ohne Zeit!

16.11.2016

Narretei

Es gilt das Bild sich vorzustellen,
was man nicht hat, doch gern besäße.
So kann man sein Gemüt erhellen
und hindern, was den Mut gern fräße.

Doch dieses Spiel der frohen Tage
nutzt sich, wie alles, auch mal ab.
Am Knochen nagt man seiner Tage
und träumt von dem, was ihn umgab.

10.12.2016

Kühner Rat

Beginnen meint: die Pläne schmieden,
zu ändern, was nicht gut genug. –
Ihr fragt, wo die Ideen blieben,
das Ziel, das man zu Grabe trug?

Pflanzt euren Apfelbaum zur Mitte
und sammelt d´rum den Lebensmut.
Der Apfel, das sei eure Bitte,
sei´s, der in eurem Schoße ruht.

Gern nährt man sich von eig´nen Früchten,
doch Neid begafft uns über´m Zaun
und ärgert uns mit Klatschgerüchten,
dass wir dem Wenigen nicht trau´n.

In stiller Kammer sammle Schätze,
studiere so den Weltverdruss;
sieh, dass der Lebenssinn sich wetze
an dem, woran er wachsen muss.

10.-11.12.2016

Lösungen

Mariechen und Basilikus
frähstücken häufig in der Laube.
Sie schenkt ihm eine Haselnuss,
er dankt und schenkt ihr eine Traube.

Das Süße schmeichelt flinker Zunge,
die Schale schützt den festen Kern;
die Liebe heilt fast jede Wunde,
der Tapf´´re knackt sich Rätsel gern.

11.12.2016

Flagge zeigen

Zwei Nachbarn lieben gute Geister
und halten sich ´nen Fahnenmast.
Der eine weist den Fußballmeister,
der and´re kündet stille Last.

Ihm soll ein Wappensiegel wehen,
worin Familiengeist gefasst;
was war, was wird, soll man hier sehen.
So hält das Sinnen oben Rast.

11.12.2016

Bethmännchen

Den Teig geknetet und gerollt,
darein das Marzipan gebettet,
so wird´s zur Kugel dann geballt,
es bleibt der Inhalt süß gerettet.

Vier Mandeln setzt man oben ein,
mit Eigelb wird es fromm bestrichen,
gebacken, bis es goldig fein
der Bäckerprozedur entwichen.

Es gleicht das Volk der rohen Masse,
in die man süßen Inhalt füllt,
ihm Kron´ und Glanz alsdann verpasse
und mit Begehrlichkeit umhüllt.

Um solchen Status zu erhalten,
sei bloßes Naschen abgewehrt:
Ein Volk muss sich aus dem gestalten,
wovon es niemals ausgezehrt!

11.12.2016